

Gendarmerie Kundschau



Erste Hilfe

S. Altmann

Gendarmerie- Beamte

sendet gute, aktuelle

Lichtbilder

die auf den Gendarmeriedienst Bezug
haben, an die

Schriftleitung und Verwaltung der
„Gendarmerie-Rundschau“

Die Bilder sollen möglichst scharf und auf glänzendem Papier abgezogen sein

In

Gast- und Kaffeehäusern

wo illustrierte Zeitschriften aufliegen,
darf die stets interessante, reichhaltige

„Gendarmerie-Rundschau“

n i c h t f e h l e n !



Gendarmerie Rundschau

Bilder und Worte von einst und jetzt für jedermann

Erscheint einmal monatlich

Schriftleitung und Verwaltung: Wien, III., Landstraßer Hauptstraße 68. Telephon U-17-5-65

Bezugspreise einschließlich Postversand:

Einzelnummer S 1.—; vierteljährl. S 2.80; halbjährl. S 5.60; ganzjähr. S 11.20. Jahresabonnement für das Ausland S 15.—

1. Jahrgang

Wien, im November 1933

Heft 1

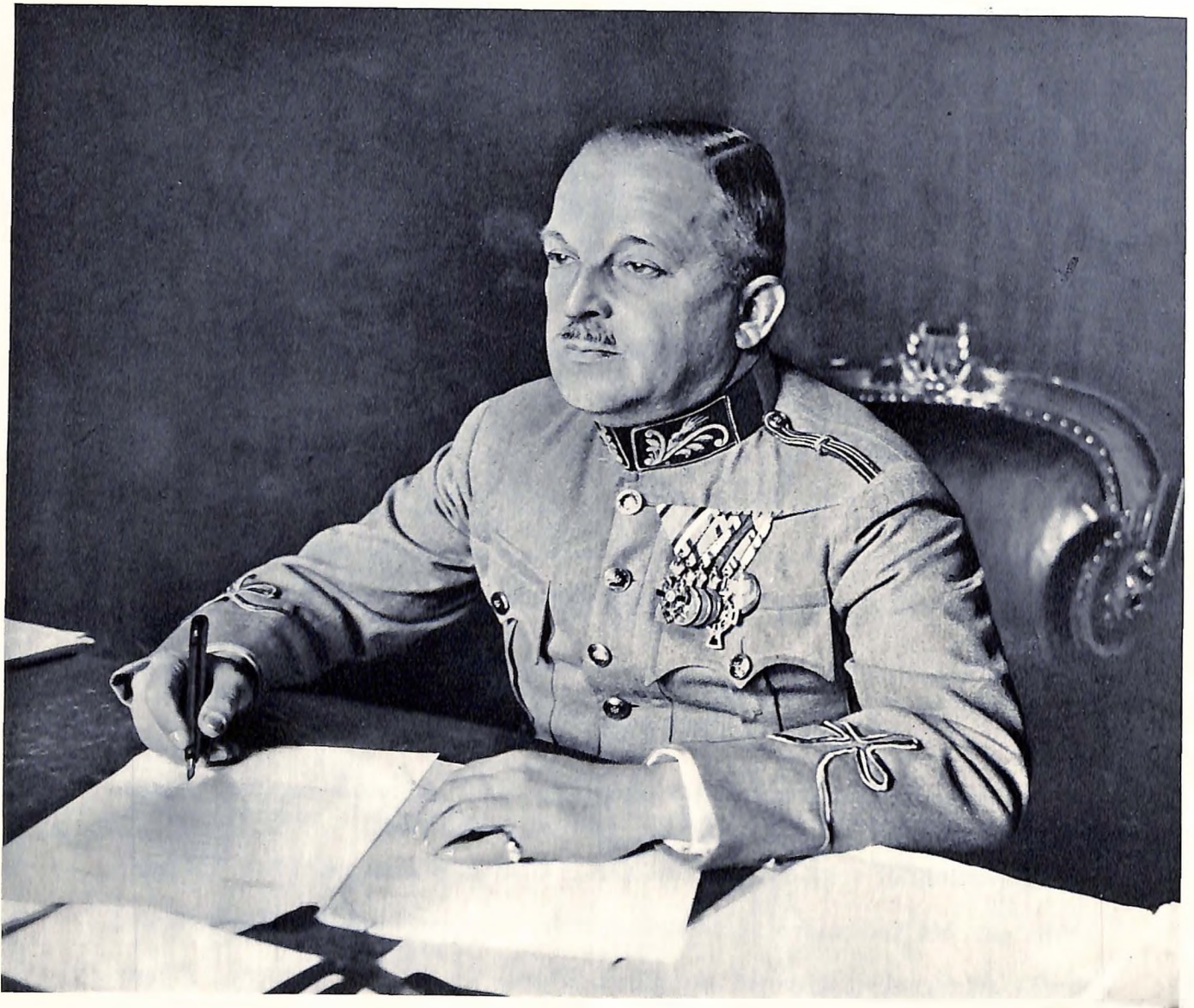
Zum Geleit!

Die „Gendarmerie-Rundschau“, die mit diesem Heft das erstmal in die Öffentlichkeit tritt, will durch ihre Bilder und belletristischen Beiträge nicht nur die Leistungen der Gendarmerie, sondern auch die Vielseitigkeit dieses gefährvollen Berufes aufzeigen. Durch sie soll der breiteren Öffentlichkeit das Wesen und die nutzbringende Tätigkeit des Gendarmeriekorps bekannt gemacht und das stille Heldentum so manches braven Korpsangehörigen vor Augen geführt werden.

Möge dieses Vorhaben der beste Erfolg begleiten. Unserem durch bald ein Jahrhundert bestehenden Gendarmeriekorps aber möge die „Gendarmerie-Rundschau“ zu Nutz und Frommen sein.

Wien, im November 1933

Gendarmerie-General Jakob Burg
Generalinspektor
der österr. Bundesgendarmerie



Gendarmerie-General Jakob Burg, Generalinspektor der österreichischen Bundesgendarmerie, in seinem Arbeitszimmer in der ehemaligen Hofburg in Wien.



Ausbildung von Assistentenmännern durch Gendarmeriebeamte. Diese Ausbildung erstreckt sich auf das notwendigste militärische Wissen und Können. Zum selbständigen Gendarmeriedienst, der eine mindestens einjährige gründliche theoretische Schulung und eine gewisse praktische Erfahrung zur Voraussetzung hat, werden die Assistentenmänner nicht herangezogen.



Eine technische Gruppe provisorischer Gendarmen, die bereits in mehr als einjähriger theoretischer Ausbildung stehen (Gendarmerie-Ergänzungsabteilung Wien), unter Kommando ihres Lehrers Bezirksinspektors Furch während einer Patrouillenübung in Heiligenkreuz.

Einen beträchtlichen Teil Österreichs nimmt das Alpengebiet mit seinem romantischen Hochgebirge ein. Will die Gendarmerie auch auf diesem Gebiete bei Elementarereignissen und alpinen Unfällen helfend und rettend eingreifen sowie bei Gesetzesverletzungen amtshandeln, so bedarf sie besonderer Schulung. In den in Betracht kommenden Bundesländern finden daher alljährlich alpine Sommer- und Winterkurse unter Leitung erprobter Gendarmerie-Hochalpinisten statt. Die Gendarmerie hat noch jedes Jahr zahlreichen in Bergnot geratenen Menschen in letzter Minute Hilfe gebracht und manchen tragisch ums Leben gekommenen Touristen den Bergen entrissen, um ihm wenigstens ein würdiges Plätzchen in einem Gottesacker zu sichern. Solche Bergungs- und Rettungsexpeditionen erfordern seitens der Gendarmen viel Mut, Kraft und Ausdauer.

Schon mancher wackere Kletter hat hiebei sein Leben verloren.



Gendarmeriebeamte des Postens Admont steigen über eine scharfe Felswand zu versteinigten Touristen auf.



Gendarmen üben für den Ernstfall.

Bergung von drei Hochtouristen, die am Großglockner tödlich abgestürzt sind, durch Gendarmen des Landesgendarmeriekommandos für Kärnten.





Einer von den vielen braven Gendarmeriebeamten, die im Dienste ihr Leben ließen: Gendarmerie-Revierinspektor Düringer, Kommandant des Postens Mellau (Vorarlberg), bei einer Rettungsexpedition im Hochgebirge. Der mehrfach belobte Gendarm ist kurz darauf bei einer alpinen Rettungsaktion vom Ostrand der Kanisflüh selbst tödlich abgestürzt.

Eine Gendarmeriepatrouille im Gletscherbruch in den Zillertaler Alpen.



Gendarmeriebeamte des Landesgendarmeriekommandos für Vorarlberg bezwingen die Berge ihres Postenrayons.

Hochalpiner Sommerkurs der Gendarmerie in den Zillertaler Alpen: Aufstieg unter Leitung des weit über die Grenzen Österreichs hinaus bekannten Hochalpinisten Oberst a. D. Bilgeri (A.).

Allerseelen und die Gendarmerie.

Von Gendarmerie-Revierinspektor S. B a h a.

Einmal im Jahr haben auch die Toten ihr Fest. Allerheiligen, Allerseelen sind die ihnen geweihten Tage, an denen sich ihre Ruhestätten, die Friedhöfe, in wahre Blumengärten verwandeln und für kurze Zeit ihre kalte Düsterteil verlieren. Selbst die Natur gibt dem Totenfeste einen würdigen, stimmungsvoll-ernsten Rahmen, denn auch in ihr hat das große Sterben, das uns so eindringlich an die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge erinnert, begonnen. Eine wehmütvolle Herbststimmung liegt über Wald und Flur gebreitet; die Bäume, in deren Geäst die Strahlen der fahlgelben, wärmearmen Novembersonne ihr

Montenegro, Albanien, Italien, Rumänien, Frankreich und in anderen fremden Ländern sowie in den vielen Friedhöfen der einstigen Gefangenenlager. Wir können an diesen Grabstätten kein stilles Gebet verrichten, sie nicht schmücken und keine Lichter auf ihnen anzünden. Doch unser Geist, der keine räumlichen Entfernungen kennt, schwebt in den vielen Heldengräbern, um den Tapferen zum Totenfeste den Gruß der Heimat zu bringen und ihnen zu sagen, daß wir sie nicht vergessen haben und ihnen stets ein dankbares und treues Gedenken in unseren Herzen bewahren.



Grabstätte des im Jahre 1931 im Dienste ermordeten Gendarmerie-Rayonsinspektors Schmid in Wagrain (Salzburg).



Ruhestätte des in seiner unermüdliehen Arbeit dahingeraffteten Landes-Gendarmeriekommandanten von Kärnten, Gendarmerie-Landesdirektor Friedrich Jonak.



Grabmal der Gendarmen Cilek und Stams, die im Jahre 1920 bei kommunistischen Unruhen in Leoben erschossen wurden. (Siehe Artikel „Märtyrer“.)

huschendes und gleitendes Spiel treiben, verlieren rasch die letzten Reste ihres gelb und weiß gewordenen Laubschmuckes; auf Wiesen und Äckern herrscht eine trostlose Einsamkeit und über den Tälern waltt grauer, feuchter Nebel, der die wenigen noch vorhandenen Spuren einer vergangenen Sommerherrlichkeit erstickt.

Wehmütige Gefühle erweckt in uns der Friedhofbesuch zu Allerseelen. Wenn wir zwischen den Gräberreihen dahinschreiten, schweifen unsere Gedanken in die Vergangenheit zurück: Eltern, Geschwister, nahe und ferne Verwandte, Freunde, Jugendgespielen und sonstige Bekannte, die uns im Tode vorausgegangen sind, tauchen wie traumhafte Gestalten vor unserem geistigen Auge auf; ihr Geist umweht uns und hüllt unsere Seelen in Trauer.

Es gibt aber noch andere Tote, deren wir am Tage ihres Festes in Liebe und Dankbarkeit gedenken, und zwar vor allem die Gefallenen des Weltkrieges, die bei der Verteidigung der Heimat ihr Leben opferten. Einsam und verlassen oder gar schon unkenntlich geworden, liegen ihre Gräber draußen in den kumpfigen Wäldern und sandigen Ebenen Galiziens und Polens, im steinigen Boden der Karpathen, Dolomiten und des Karstes, in Serbien,

Es gibt aber noch eine lange Reihe von Toten, deren wir in gleicher Weise gedenken, nämlich jene Männer, die in Erfüllung ihrer Berufspflichten zum Schutze der Allgemeinheit, für das Volk, ihr Leben lassen mußten. Den höchsten Prozentsatz an diesen stillen Helden der Pflicht weist die Gendarmerie auf. Groß ist die Zahl jener Gendarmen, die in ruckloser und heimtückischer Weise von Verbrechern ermordet wurden, bei Rettungsaktionen und anderen Diensten tödlich verunglückten oder sich bei der Ausübung ihres beschwerlichen, aufreibenden Dienstes den Todeskeim holten und im besten Mannesalter ins Grab sanken. Man ist in der Öffentlichkeit oft zu sehr geneigt, im Gendarmen ein Organ zu erblicken, das nur da ist, um „die Leute“ anzuzeigen und der Bestrafung zuzuführen. Daß seine vornehmste und wichtigste Aufgabe in der Beschützung des Staatsbürgers vor verbrecherischen Angriffen gegen sein Leben und Eigentum und vor Gefahren aller Art besteht, daran denken viele Menschen nicht. Und gerade bei der Erfüllung dieser hehren Aufgabe haben viele Gendarmen ihr Leben geopfert, nicht selten eine trauernde Frau mit mehreren Kindern hinterlassend.



In jedem Bundeslande haben Gendarmeriebeamte ihren verstorbenen Kameraden die letzte Ruhestätte gewidmet.

Oben:

Einweihung eines Gedenksteines für den im Dienste ermordeten Gendarmerie-Regimentsinspektor Franz Schmid in Schwaighof (Salzburg).

Rechts:

Tiroler Gendarmen ehren ihre gefallenen und im Dienste verunglückten Kameraden. Vor der Johanneskirche in Innsbruck während einer Seelenmesse.



In den 84 Jahren ihres bisherigen Bestandes hat die Gendarmerie schon unzählige Beweise ihrer Volk- und Vaterlandstreue, ihres Opfermutes und unerschütterlichen Pflichtbewußtseins geliefert. Der alte traditionelle Geist treuester Pflichterfüllung und jederzeitiger Opferbereitschaft ist heute noch in der Gendarmerie lebendig.

Es walt in ihr ein hehrer Geist
Des Opfermutes, der Ehr' und Pflicht.
Wenn sie auch stets Gefahr umkreist,
An Mut es niemals ihr gebricht.

Besiegelt hat sie oft mit Blut
Den heil'gen Schwur im Tatendrang.
Wie gab sie preis der Ehre Gut,
Wenn noch so schwer der Pflichten Gang.

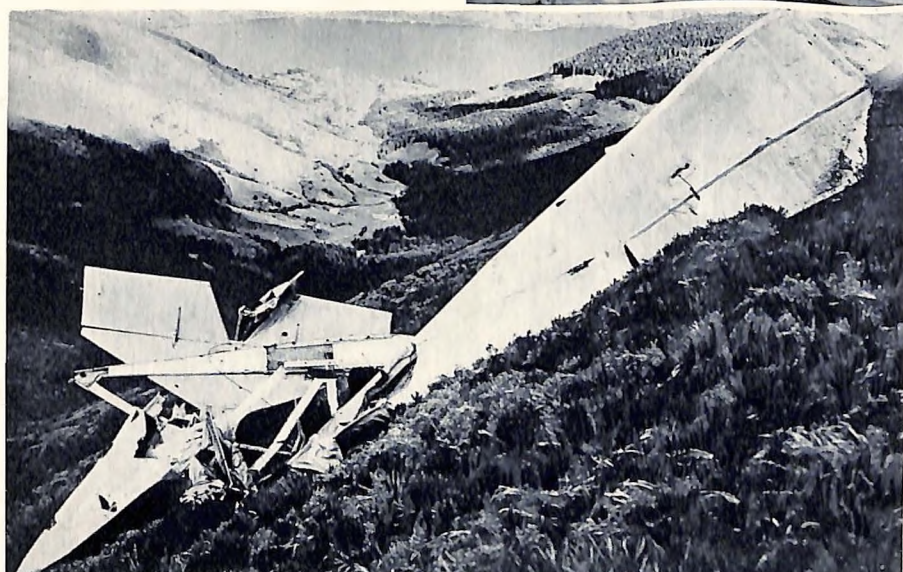
Der Treuen wird auch stets gedacht,
Die traf einst tragisches Geschick.
Euch mög' erblüh'n durch Gottes Macht
Im neuen Sein ein neues Glück!

Ein Gendarmerie-Regimentsinspektor im Patrouillendienst auf der Bundesstraße bei Pöchlarn (N.D.) vor dem Gedenkstein des im Jahre 1922 tödlich verunglückten Gendarmerie-Patrouilleleiters Fint.



Die Bundesgendarmerie intervenierte im vergangenen Jahre laut „Übersicht über erzielte wesentliche Dienstefolge und geleistete besondere Dienste“ bei Elementarereignissen, Unfällen und Auffindung von Leichnamen in 12.931 Fällen. Nachstehend einige Bilder von Tatbestandsaufnahmen der Gendarmerie:

Eisenbahnunglück bei Rattersdorf (Burgenland). Ein Landwirt samt zwei Kühen wurde getötet.



Absturz eines Segelflugzeuges auf der Schmittenhöhe (Salzburg), wobei der Segelflieger Johann Geuser den Tod fand.

Das Titelbild ist von dem Photographen Ferdinand Altmann, Bezirksinspektor i. R. in Karlstetten, Bezirk St. Pölten, N.-D., hergestellt worden. Der Autor verfügt über eine reiche Gendarmeriedienstefahrung, was auch aus der vorzüglichen Auffassung des Titelbildes hervorgeht.

Interessenten können das Titelbild in allen Größen von 13x18 cm aufwärts in künstlerischer Ausführung zu sehr günstigen Preisen beim Autor bestellen.

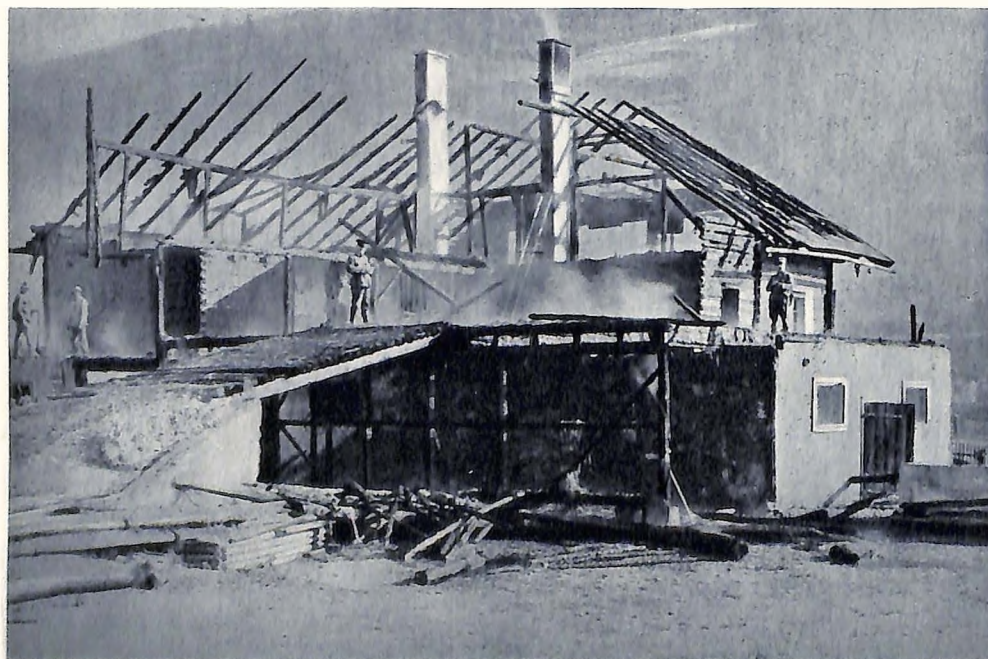


Gendarmeriebeamte im Dienste während einer Hochwasserkatastrophe in Mittersill (Salzburg).



Bei dem schwierigen Bau der Großglocknerstraße ereigneten sich auch schwere Unfälle: Am Fuschertörl konnte eine Trägerkolonne im Schneesturm nicht mehr weiter. Ein Arbeiter erfror, vier weitere wurden mit schweren Erfrierungen ins Spital gebracht. Das Bild zeigt die Stelle, wo die verunglückte Trägerkolonne ihre Last ablegte und zusammenbrach.

Absturz eines Lastkraftwagens mit 5000 kg Ladung aus 40 m Höhe bei Kraubath (Steiermark). Die vier Insassen des Autos kamen wie durch ein Wunder mit leichten Verletzungen davon.



Einäscherung eines Anwesens in Altenmarkt im Pongau durch Selbstentzündung von Heu. Gendarmeriebeamte führen gerade die Erhebungen durch.



Decorierung des Bezirksgendarmekommandanten von Gmunden, Bezirksinspektor Ludwig Fuchs, mit der goldenen Medaille für Verdienste um die Republik Österreich, welche gelegentlich der Jahreshauptversammlung der Berufsvereinigung der Gendarmen Österreichs in Gegenwart des Landeshauptmannes und sonstiger prominenter Persönlichkeiten im kleinen Kurhaussaale in Gmunden stattfand.



Zu den vielen Aufgaben der Gendarmerie gehört auch die Bekämpfung des Wildererunwesens, das in manchen Gebieten unseres Alpenlandes großen Schaden anrichtet.

Links:

Skelett eines Hirsches, der in einer von Wilderern aufgerichteten Drahtschlinge qualvoll verendete.

Rechts:

In einem schweren, von Wilderern in einem Walde bei Kraubath (Steiermark) gelegten Schlagelisen verfang sich ein junges Reh und erstarb.



Gendarmeriebeamte, leset und verbreitet die

„Gendarmerie-Rundschau“

Chinesische Polizeioffiziere studierten beim die Dienstleistungen und Einrichtungen der österreichischen Bundesgendarmerie



Beim Skizzenzeichnen.



Bei einer Übung mit Gendarmerie-Brieftauben.



Beim Karabinerschießen.



Orientieren und zielsicheres Gehen in unübersichtlichem Terrain mit der Bezard-Busssole.



Beim Maschinengewehrschießen.

Landesgendarmeriekommando für Niederösterreich

und nahmen an den praktischen Übungen der Gendarmerie-Ergänzungsabteilung Wien teil.



Rast während einer Nachtübung.



Beim Pistolen-schießen.



Ein chineßischer Polizeioffizier wird bei einer alpinen Übung abgefeilt.



Einige chineßische Polizeioffiziere mit Gendarmerie-Stabsrittmeister Dr. Kreml und Gendarmerie-Rittmeister Stöger.



Bei einer Walddurchstreifung, bei der Feldtelefone verwendet wurden.



Beim Zillenfahren auf der Donau.



Der Gendarmeriefunk wird unter Leitung des bekannten Radiofachmannes, Gendarmerie-Oberstleutnant Sieber (Kommandant der Gendarmerie-Akademie), immer mehr ausgebaut. Die Funkapparate werden von Gendarmeriebeamten bedient, die die amtliche Bezeichnung „Gendarmerie-Funker“ führen und ein besonderes Abzeichen tragen.

Das Bild zeigt die Errichtung einer Funkstelle beim Landes-Gendarmeriekommando für Kärnten in Klagenfurt.



Zu den für außerordentliche Fälle vorgesehenen Waffen der Gendarmerie gehören auch Handgranaten: Ein Gendarm beim Werfen von Handgranaten-Alttrappen (Vorübung für das Werfen mit scharfen Handgranaten).



Scheibenschießen von Gendarmen-Beamten und Assistenzmännern in Göß bei Leoben unter Leitung des Gendarmerie-Rittmeisters Jenz.



Gendarmerie schreitet bei Unruhen in Leoben ein.

Der Wilderer im Gebirge.

Von Bezirksjägendarmeriekommandanten Ludwig Fuchs, Gmunden.

Das Wildern ist eine große Leidenschaft, eine Quelle von Lastern und Verbrechen, verbunden mit Grausamkeit, ein gemeiner Diebstahl. Unter Wilderer versteht man einen Menschen, der ohne Berechtigung die Jagd ausübt. Nicht zu verwechseln ist der Wilderer mit dem Wildddieb. Zum Wildddieb kann jeder werden, der sich unberechtigt ein lebendes oder totes Wild aneignet. Der Wilderer oder Raubschütz hingegen geht mit der bösen Absicht ins Revier, sich auf Schleichwegen in den Besitz eines Wildbretes zu setzen. Die Wilderer unterscheiden sich in solche, die aus unbezähmbarer Jagdpassion dieses unsaubere Handwerk betreiben und sich mit einer Trophäe begnügen, und in solche, die aus Habgier, um des schnöden Geldes willen, jagen. Der Wilderer ist es auch, der dem Jäger und Jeger und auf vielen Posten auch den Gendarmen das Leben verbittert. Leute, die aus Not und Hunger dem Wilde nachstellen, kommen im Gebirge selten vor. Mit Schlingen und Fallen gibt sich der Wilderer im Gebirge nicht ab, sondern er bedient sich eines Kugelflugens, den er meisterhaft handhabt und mit dem er auf weite Distanzen selbst ein flüchtiges Wild niederstreckt.

In den meisten Gebirgssorten befindet sich auch ein Schießstand, der an Sonntagen in den Sommermonaten der Schauplatz von Schützengünsten ist. Jung und alt ist daran beteiligt. Mit Vorliebe wird auf laufende Scheiben geschossen und so mancher Wilderer, der sein Auge übt, befindet sich unter den Schützen.

Beim Gebirgsvolk steht der Wilderer in oft hohem Ansehen und wird nicht verraten. Das Wildern wird nicht als Missetat gewertet. Schon dem Kinde werden an der Wiege volkstümliche, den Wilderer verherrlichende Lieder vorgesungen und die Großmütter erzählen den kleinen Knaben Geschichten von „Schützen“. Um viele Wilderer gestalten blüht ein üppiger Sagenkranz.

Dem Wilderer wird von Sennerinnen gerne Unterschlupf gewährt und es wird ihm überhaupt alle mögliche Hilfe zuteil. Die Nachforschungen gestalten sich daher für den Gendarmen riesig schwer. Gelingt es, einen Wilderer dingfest zu machen, so wird er allgemein bemitleidet und feindliche Blicke treffen den Gendarmen bei der Eskorte. Personen, die einen Wilderer verraten, werden geradezu geächtet. Hingegen wird jeder andere Diebstahl vom echten Gebirgler verabscheut und werden bei den Nachforschungen den Gendarmen ohne weiteres Auskünfte gegeben.

Die Bezeichnung „Wilderer“ ist für den Wildschützen eine arge Beleidigung. Er wird vom Volke „Schütz“ und von den Jägern „Lump“ genannt. Bei einer Gebirgspatrouille sah ich einmal an der Außenwand einer Jagdhütte ein Hirschgeweih angebracht, auf welchem auf der weißen Hirschscheibe die Worte „Erlegt von zwei Lumpen“ geschrieben waren.

Wenn im Herbst die Blätter von den Bäumen fallen und dichtgeballte Nebelschwaden die Gebirgstäler umhüllen, setzt zumeist beim Wilderer die Zeit der Jagdpassion ein. Gespenstische Wilderergestalten tauchen zu dieser Jahreszeit auf. Gepeitscht von der Leidenschaft, schleichen sie mit geschwärtzten Gesichtern über die schwierigsten Felspartien, immer nach Wild, Jäger und Gendarmen Auslug haltend. Die Wilderer verfügen über eine außergewöhnliche Spannkraft, Geistesgegenwart, Kaltblütigkeit und scheuen keine

Gefahr. Wie Gemsen springen sie bei einer Verfolgung über Stock und Stein. Sie denken im Banne der Leidenschaft nicht an Weib, an Kind und Strafe, sondern nur an die Befriedigung ihrer Jagdgelüste. Bis in die ödesten Felsenwildnisse dringen sie vor. Der Wildschütz kennt jeden Wildwechsel und selbst im fremden Terrain findet er sich schnell zurecht. Seine Kenntnisse in bezug auf Wind, dem treuesten Hüter allen Wildes, stellen so manchen erfahrenen Forstmann in den Schatten. Es kam gar nicht selten vor, daß Jagdherrn Wilderer in den Dienst nahmen, die ganz vorzügliche, brave Jäger wurden. Ich kenne mehrere solche Jäger. Mit diesen Burtschen, die fürs Weidwerk, Wild- und Wald angebornes Interesse haben, zu plaudern, ist für den Gendarmeriedienst lehrreich, da man so manche Wildererkniffe kennenlernt.

Die stolze Trophäe und vielleicht auch die teuerste ist im Gebirge der Gemsbart. Wenn Ende November der Gemshock in die Brunst tritt, trägt er an den Schultern sehr stark verlängerte, dunkelbraune, an den Spitzen gelblichweiße gereimte Haare, Gemsbart genannt. Straußförmig in einer Kapsel gefaßt, wird dieser Bart als Trophäe am Hüte getragen. Begreiflich, daß zur Zeit, da der Gemshock zur Hochzeit auszieht, das Wildererblut um so reger wird, winkt doch doppelte Beute.

Der Beaufsichtigung des Reviers muß daher im Spätherbst ein besonders scharfes Augenmerk seitens der Jäger und Gendarmen gewidmet werden, da ja die Hochwildjagd eine bedeutende Aktivpost der Volkswirtschaft bildet. Auf frischer Tat gelingt es selten, eines Wilderers habhaft zu werden. Auf einen Anruf bleibt er im Gebirge nicht stehen, sondern wirft die Beute, wenn er schon eine hat, weg und fährt auf Tod und Leben talabwärts. Bei aller Schneid kann der Jäger oder Gendarm eine solche Verfolgung nicht aufnehmen, weil sie von vornherein, wie uns die Erfahrung hinreichend belehrt, aussichtslos ist. Da jeder Wilderer, wenn er nicht geschwärzt ist, eine Maske und Kleider trägt, in denen er sich sonst nicht zeigt, so ist er nicht zu erkennen. Das beste ist in solchen Fällen, in der Nähe der Wohnung solcher Gestalten, die im Verdachte des Wilderns stehen, Vorpast zu halten.

Siebei darf einem wohl die Geduld nicht ausgehen, denn erst auf allen möglichen Umwegen und nach vielen Stunden kehrt der Raubschütz in seine Behausung zurück. Sehr schlaue Wildddiebe kommen, wenn sie verfolgt wurden, auch erst in ein bis zwei Tagen heim. Alibi wissen sie sich für diese Zeit zu verschaffen. Immerhin wurden die meisten Erfolge auf diese Art erzielt. Den Gendarmen fürchtet der Wilderer im Revier, weil er ganz gut weiß, welche besonderen Rechte ihm in bezug des Waffengebrauches zustehen und daß nicht lange Federlesen gemacht wird.

Zur Kennzeichnung des Charakters des Wilderer sei zum Schluß noch eine Begebenheit kurz angeführt: Vor mehreren Jahren stieß im ehemaligen kaiserlichen Reviere in Bad Fischl ein Förster mit einem Wilderer plötzlich zusammen. Ein rascher Kampf spielte sich ab und der Wilderer blieb tot liegen. Zu dem Begräbnis kamen von weit und breit, ja sogar aus Bayern, Wilderer mit ihren Siegeszeichen am Hüte und bildeten einen langen, eindrucksvollen Leichenzug. Dies bestätigten noch heute zahlreiche Eingeweihte.



Gendarmerie-General Burg inspiziert das hochgelegene Gendarmeriepostenkommando in Ferleiten (Salzburg). In Begleitung des Generals: Gendarmerie-Oberst May und Gendarmerie-Major Walter. Links im Bilde ist die anlässlich des Baues der Großglocknerstraße errichtete Gendarmerie-Baracke, die den zahlreichen dort zusammengezogenen Gendarmen Unterkunft gewährt.



Gendarmerie schreitet in Brunn an der Mur gegen kommunistische Ruhestörer ein.



Die Schüler der Gendarmerieschulen können nicht mehr wie in früheren Jahren dem schweren Fachstudium in Ruhe obliegen. Sie werden bald da, bald dort zur Durchführung von Massenverhaftungen, Massen-Hausdurchsuchungen, zur Herstellung der Ordnung und Sicherheit an Unruheherden und zu anderen

Diensten verwendet. Sie bleiben oft tagelang dem Studium fern. Der Unterrichtsstoff, der noch dazu im Vergleich zu früheren Jahren um ein Vielfaches sich vermehrt hat, muß aber dennoch bewältigt werden. Die Probegendarmenschule Wien hat unter allen Schulen den Rekord an Ausrüstungen. Es entfallen auf die Zeit vom 1. Jänner bis 1. November 1933 allein 67 sicherheitsdienstliche Ausrüstungen (Paraden, Patrouillenübungen usw. nicht mitgerechnet). Das Bild zeigt einen Teil der Gendarmerie-Zentralschule (Graz) unter Kommando des Gendarmerie-Rittmeisters Graf vor der Abfahrt zu einer Konzentrierung.

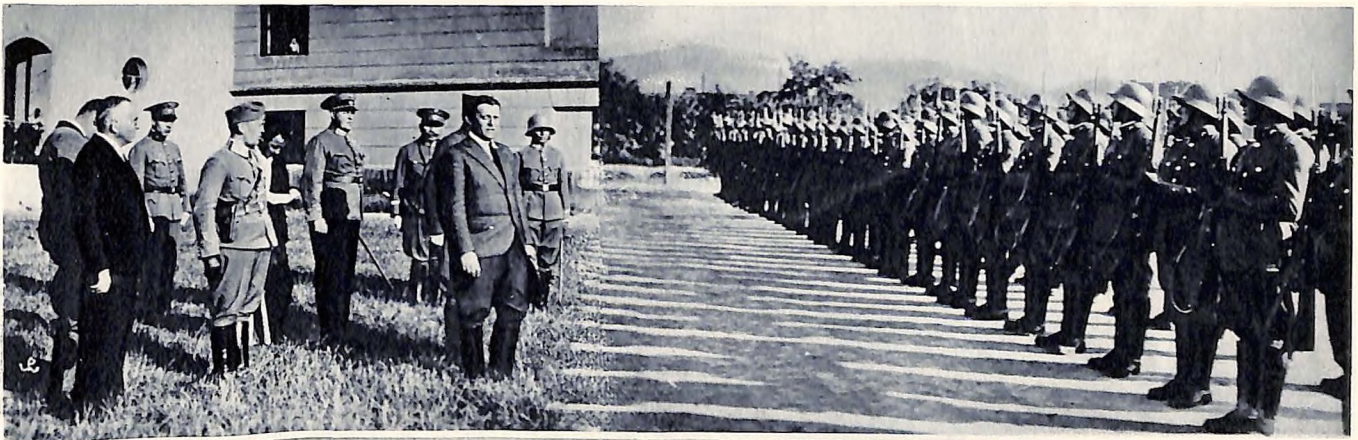
Zahlreiche ausländische Regierungen haben österreichische Gendarmerieoffiziere mit der Reorganisation ihrer Gendarmerien betraut (China, Türkei, Bulgarien u. a.): Hofrat Karl Schindler, seinerzeit Gendarmerie-Landesdirektor des Burgenlandes, ist vor viereinhalb Jahren nach China berufen worden, um als fachmännischer Berater bei der Reform der Gendarmerie in der chinesischen Provinz Tsché-kiang mitzuwirken. In dieser Eigenschaft und insbesondere während seiner späteren Tätigkeit als Regierungsberater der chinesischen Zentralregierung in Nanking hatte er Gelegenheit, den hoffnungslosen Kampf Chinas gegen das vordringende Japan in seinen Ursachen und Zusammenhängen zu verfolgen.

In den folgenden Heften der „Gendarmerie-Rundschau“ werden interessante Artikel aus der Feder dieses hervorragenden ehemaligen österreichischen Gendarmerieoffiziers veröffentlicht werden.



Der Vizetanzler, Theresienritter Major Fey, inspiziert in Begleitung seines Adjutanten, Gendarmerie-Major Wrabel, die Gendarmerieschule in Leoben.

(Photo: Maler Wilhelm Wohl, Leoben.)



Nach vielen arbeitsreichen Monaten wieder einmal ein kurzer gemütlicher Kameradschaftsabend in der Offiziersmesse des Landesgendarmeriekommandos für Niederösterreich in Wien. Als Gäste des niederösterreichischen Gendarmeriekorps, das aus Dienst-rücksichten nicht vollzählig beisammen sein konnte, waren der Sicherheitsdirektor von Borsarlberg, Gendarmerie-Oberst Rada, der Sicherheitsdirektor von Burgenland, Gendarmerie-Oberstleutnant Rugler, und Gendarmerie-Rittmeister Graf aus Graz anwesend.

Gendarmerie in geschlossener Formation in der Bundeshauptstadt:



Eine Kompanie Gendarmerie unter Kommando des Gendarmerie-Stabsrittmeisters Dr. Kreml nahm an der Starhemberg-Feier vordem Wiener Rathaus teil. Bei der anschließenden Defilierung aller ausgerückten Formationen auf der Ringstraße vor den Mitgliedern der Regierung und den Spitzen der Behörden zeichnete sich die Gendarmerie durch besondere Strammheit aus, was bei den Wienerern und bei den anlässlich des Katholikentages anwesenden Gästen stürmische Begeisterung auslöste.

Empfang des Vizetanzlers, Ehrenritter Major Fey.



Empfang des Bundestanzlers Dr. Dollfuß.



Eine Gendarmerieabteilung unter Kommando des Gendarmerie-Rittmeisters Stöger bei der Enthüllung und Einweihung eines Gedenkkreuzes für die in der Kriegsgefangenschaft verstorbenen Krieger vor der Russenkirche in Wien.



Bundespräsident Miklas empfängt die Meldung und schreitet die Front der Gendarmerie ab.



Kriminalhund „Serold vom Lurloch“
des Gendarmeriepostens Knittelfeld.



Ein Massenquartier bei
einer der sehr häufigen
Konzentrierungen der
Gendarmerie.



Die Gendarmerie wird
auch im Gaskampf und
Gaschutz geschult.

Dr. jur. et phil. Hans Hollitscher, Rechtsanwalt und Verteidiger in Strafsachen.

In seiner Tätigkeit als Anwalt der Berufsvereinigung der Gendarmeriebeamten Österreichs hat Dr. Hollitscher, ein ebenso guter Redner wie ein kluger und geschickter Verteidiger, sich nicht bloß die berufliche Anerkennung, sondern auch durch seine oft bewiesene Uneigennützigkeit und Redlichkeit der Gesinnung das Vertrauen und die Wertschätzung der weitesten Kreise des Gendarmeriekorps errungen.



Von der Gendarmerie des alten Österreich

Die meisten Leser werden sich noch der ehemaligen k. k. Gendarmen erinnern können. Diese Männer, in harter Schule lebensfähig erzogen, waren durch ihre sprichwörtliche Pflichttreue und Opferbereitschaft die festesten Stützen der Gendarmerie des neuen Österreich.



Gendarmerie im Oktober 1913 während der Jagd nach einem „Bauernschreck“, der im Gebiete der Stubalpe (Steiermark) sein Unwesen trieb.



Probegendarmen im Jahre 1909 nach Beendigung ihrer theoretischen Ausbildung mit dem damaligen Lehrkörper der Gendarmerie-Ergänzungsabteilung Wien. In der Mitte Gendarmerie-Leutnant Nusko, der spätere Gendarmerie-Zentraldirektor der österreichischen Bundesgendarmerie.

Blutopfer.

Erinnerungen an die Unruhen in Leoben am 10. Februar 1920.

Von Gendarmerie-Rittmeister Otto Stöger.

Totenstille in der Schießhalle. Die Lampe, die während der ganzen Nacht brennt, wirft düsteres Licht über den weiten hohen Raum. Die konzentrierten Gendarmen liegen zusammengekauert, mit Mänteln und löcherigen Koken notdürftig zugedeckt, in schmalen Strohbetten, auf den Tischen und dem Fußboden.

Die nächtliche Ruhe im Massenquartier währt aber immer nur Minuten. Bald richtet sich der eine, bald der andere der ruhenden Gendarmen auf und zieht den Mantel aus Brennesselstoff oder die elende Koge über seinem frierenden Körper zurecht. Auch die primitive Kopfunterlage — die Patrouillentasche, eine zusammengerollte Bluse — paßt nicht und muß bequem gerückt, erhöht oder niedriger gemacht werden. Einer, der besonders hart liegt, erhebt sich, überblickt schlaftrunken die Kameraden, dann gähnt er und sieht auf die Uhr. Er wünscht, die frostige Nacht wäre schon vergangen.

Das Tor der Schießhalle knarrt. Ein Gendarm mit blaugedunsenem Gesicht drückt sich schwerfällig herein. Die grimmige Kälte hat ihn steif gemacht. Den Mantelkragen hat er aufgestellt und über Kopf und Ohren eine Zipselmütze gestülpt. In seinem Bart glitzern Eiszapfen. Er weckt einige der Schlummernden: „Auf! Ablösung! Drei Uhr wird's!“

Die Geweckten, die angekleidet geschlafen haben, treten nun den Wachdienst vor der Schießhalle an und begeben sich auf die Patrouillengänge durch das ruhende Leoben. Dann ist es im weiten Massenquartier wieder einige Zeit ganz still.

Der Tag bricht an. „Gott sei Dank, daß auch diese Nacht um ist!“ sagen viele. Mancher trinkt zwei- und dreimal heißen Kumtee in der Wirtsstube nebenan, um die Kälte aus seinem Körper zu vertreiben. Dann wird der Dienst eingeteilt, Karten gespielt und gesungen. Ältere, behäbige Gendarmen erzählen den aufhorchenden jungen, wie es ihnen vor Jahren bei dieser und jener Konzentrierung ergangen ist. — — —

Nach dem kargen Mittagessen plötzlich Alarm! Allgemeines hastiges Rüsten, Vergatterung, Befehle für die nächsten Stunden! Ein Zug Gendarmen marschiert ab, eine schwache Reserve bleibt mit den Maschinengewehren zurück.

Einige Viertelstunden später stehen etwa fünfundzwanzig Gendarmen im Hofe des Approvisionierungsgebäudes der Stadt. Sie sind von einer aufgeregten Volksmenge eingeschlossen, die stürmisch Einlaß in das Gebäude begehrt. Es werden zweitausend Demonstranten geschätzt und noch immer wälzt sich eine schwarze Schlange erbitterter Menschen, besonders aus Donauitz, gegen die Stadt.

Ohrenbetäubender Lärm herrscht namentlich beim Haupttor des Gebäudes. Dort stehen Gendarmen hinter den geschlossenen schweren Torflügeln. In den Angeln kracht es bereits. Beim zweiten Tor stehen die übrigen Kameraden. Es wird heiße Stunden geben! Jeder fühlt es.

Die Menschenmenge jöhlt ärger, schreit, pfeift, gebärdet sich wie toll. Steine, Holzstücke, Stöcke, Schaufeln fliegen gegen die Tore. Die Flügel des Haupttores werden plötzlich eingedrückt, ein Flügel hinkt in seinen Angeln. Die Gendarmen stehen nun mit gefällttem Bajonett einer ungeheuren tobenden Menschenmenge gegenüber. Eine Deputa-

tion der Demonstranten fordert aufgeregter Einlaß. Kein Beschwichtigender hilft. Die Deputation wird schließlich vorgelassen, doch das Volk mengt sich stürmisch unter die Eintretenden und drängt mit großer Kraft nach. Die vordersten Menschen werden von den rückwärtigen gegen die Gendarmen gedrängt und gestoßen. Sie zittern vor den Bajonetten, reißen die Augen weit auf, manche spreizen ängstlich die Finger auseinander und glauben, die ersten Opfer der blanken Waffen werden zu müssen.

Nun werden Steine, Holzstücke, Werkzeuge gegen die Gendarmen geschleudert. Sie werden von der entfesselten Menge bespuckt, daß ihnen der Geifer von den Augenbrauen, von der Nase, von Mund und Rinn tropft. Keiner hat Zeit, sich abzuwischen. Die Hände halten krampfhaft die Waffen. Die Augen flackern angestrengt hin und her, die Köpfe fliegen bald nach rechts, bald nach links und trachten, den geschleuderten Gegenständen auszuweichen. Einige der Gendarmen werden durch Steinwürfe verletzt. Einem, dem von der Schläfe das Blut über die Wangen rinnt, wird es zu toll. Er öffnet die Sperre, den Schußbefehl nicht abwartend, und will in die tobende Menschenmenge hineinfuern. Ein Kamerad schreit ihm im entsetzlichen Wirbel zu, er möge noch zuwarten. Ein einziger Schuß, in die dichte, brodelnde Menge gefeuert, mußte ein halbes Duzend oder noch mehr Demonstranten töten oder verwunden.

Von erdrückender Übermacht gedrängt, weicht das Häuflein Gendarmen langsam in den Hof zurück. Dort wird ihr Kordon weiter und schütterer. Da und dort durchbrechen ihn die Demonstranten. Die Gendarmen werden blitzschnell umringt, geschlagen und gestoßen. Die Klappe wird einigen vom Kopfe gerissen, zertreten oder ihnen ins Gesicht geschleudert. Von allen Seiten gelst es ihnen ins Ohr: „Ihr Hunde, ihr; hin müßt heut' werden!“ Sie wissen nicht mehr, wie sie die Würfe, Stöße, Hiebe und Schläge abwehren sollen. Das Halgen, Parieren, das Entwenden der Waffen erschöpft sie. Sie keuchen, dampfen und rieseln vor Schweiß. Der leichte Mantel aus Brennesselstoff wird ihnen zu heiß in der grimmigen Kälte. Die aufgepflanzten Bajonette können fast gar nicht mehr gebraucht werden, da die Karabiner jeden Augenblick, oft von mehreren Ruhestörern zugleich, erfaßt werden und die Bedrängten mit der Faust deren Besitz verteidigen müssen. Die Beine werden notgedrungen bei der Abwehr gebraucht*.

Auf allen Seiten klirren Fensterscheiben. Die Gendarmen rufen sich gegenseitig zu, doch alles erstickt im großen Lärm. Sie haben keine Bewegungsmöglichkeit mehr, sie können nicht schießen, denn da und dort ringt ein Kamerad inmitten der Demonstranten um sein Leben. Zwei, drei sind bereits entwaffnet und wehren sich mit den bloßen Fäusten. Mit großer Anstrengung reißen jene Gendarmen, die sich einen günstigeren Verteidigungsplatz erkämpft hatten, ihre Kameraden aus dem Gewühl fiebernder Menschenleiber. Unter fortwährendem Halgen gelangen sie endlich durch das rückwärtige Tor ins Freie.

Unweit des Ausganges stehen Gendarmen, die sich schon vorher aus dem Wirrwarr herauszuden konnten, mit schußbereitem Karabiner in einem kleinen Halbkreis. Doch

* Damals hatte die Gendarmerie vorübergehend keine Säbel im Dienste.

auch sie können nicht schießen, sie würden Kameraden gefährden. Sie starren das Tor an, als könnten sie es nicht fassen, was ihm da entströmt: Immer wieder tobende Menschen, tolle, ruhige Arbeiter, die das schmutzige Hemd über der Brust aufreißen, und entmenschte, heiser keifende Weiber, Furien in des Wortes wahrster Bedeutung, die sich die Haare wild zerwühlen und die Männer zu noch größeren Gewalttätigkeiten aufhuffen. Es sind nur mehr befeffene, wütende Menschen, die nach Blut schreien. Mit ihnen kämpfen sich schweißtriefende Gendarmen aus dem Tor heraus. Sie sind mit Schleim besudelt, zerschunden, zerschlagen, zerbeult; einige bluten im Gesicht und an den Händen. Zwei Gendarmen stürzen zu Boden und werden mit Schlägen und Tritten niedergehalten. Dabei heult das Volk triumphierend auf und verstärkt sein Schreien und Pfeifen. Doch den Gestürzten gelingt es, von Kameraden unterstützt, sich wieder aufzuraffen.

Im ohrenbetäubenden Lärm ist kein Zuruf, kein Kommando mehr zu verstehen. Einen Trompeter hat das Häuflein Gendarmen nicht. Jeder ist auf sich selbst angewiesen. Der Tod scheint jedem gewiß zu sein. Die Wackeren, denen man viertelstundenlang wüßt entgegenbrüllt, daß sie kalt werden müssen, lernen den schaurigsten Dämon, das entfesselte Volk, kennen. Die tobenden Menschen sinnen auf die grausame Vernichtung der Brüder, die nur harte Pflicht tun, wenn sie die Verwirklichung umstürzlerischer, Verderben bringender Pläne verhindern.

Die Gendarmen sind vom vergeblichen Abmahnen, vom gegenseitigen Zurufen, vom Schreien heiser geworden. Sie halten mit Mühe die nun aufs äußerste gespannten Nerven im Zaume, die ihnen gebieten wollen, in die johlende, pfeifende, rasende Menge hineinzufeuern, um das drohende Unheil abzuwenden. Zweimal weicht die kleine Schar der Gendarmen vor dem brausenden Ansturm der großen Übermacht zurück, aber immer nur in der Hoffnung, die tobende Menschenmasse werde sich besinnen und schließlich doch zur Ruhe kommen. Die große Geduld, die gemeisterten Nerven des Häufleins werden von den friedliebenden, ehrsamem Bürgern der Stadt, die sich hinter Fenstern, Türen und Läden den Schrecknissen der Stunden entziehen, bewundert. Wie leicht hätten es die Gendarmen oft gehabt, ein Blutbad anzurichten, um endlich den rasenden Dämon abzuschütteln.

Das Johlen, Pfeifen, Hurra- und Pfuirufen der unheimlich erregten Volksmenge wird zu einem Orkan. Die schwarze, brodelnde Masse ist nun zu allem bereit. Die Gendarmen umklammern fester die kalten Waffen. Sie stieren der düsteren, zerstörungshungrigen Masse entgegen. Plötzlich knallen Schüsse! Drei Gendarmen, Cilek, Stams und Burg, wanken. Sie fallen hart zu Boden. Schwer verwundet, auf der gefrorenen Erde liegend, richten sie ihre Augen hilflos nach den aufrechten, verschont gebliebenen Kameraden. Die stehen und knien in der lockeren Schwarmlinie auf der breiten Straße und fühlen vorerst nur den unheimlichen Dämon, der gegen sie die todbringenden Geschosse sandte.

Im wütesten Getümmel und beim neuerlichen brausenden Ansturm der entfesselten Menschen sehen sie dann mit flüchtigem Blicke drei Kameraden in ihrem Blute liegen. Da greifen heiße, fiebernde Fäuste die Waffen entschlossen

an. Ermüdete Hände heben die Karabiner zum Anschlag. Finger krümmen sich um Zügel. Die Gendarmen schießen gegen das mordende Volk angesichts der todtwunden Kameraden. Sie feuern ohne Kommando — oder war in dem ungeheuren Lärm doch eines gegeben worden? Die schwarze, tobende Menschenflut zerfließt in wenigen Sekunden. Verwundete und zu Tode Getroffene werden von den Fliehenden mitgeschleift.

Der unheimliche Dämon hat die breite Straße rasch geräumt. Nun aber lauert er feige, mit Waffen in der Hand, hinter Bäumen und Vorsprüngen, in Gassen, Nischen und Toreinfahrten. Die auf der Erde liegenden Gendarmen krümmen sich, stöhnen auf und flehen mit den Augen, man möge sie hier nicht liegen lassen. Da nehmen einige Gendarmen ihre blutenden Kameraden und schleppen sie in das Lager, in die Schießhalle. Die Last der Verwundeten zieht an den müden Armen wie ein mehrfaches Zentnergewicht. Andere Kameraden sichern mit schußbereitem Karabiner den Abtransport, denn feige Gestalten wollen aus sicherem Hinterhalt noch weiter morden.

Bald liegen die Schwerverletzten, notdürftig verbunden, in den Betten. Die besorgten Kameraden untringen sie, trösten sie, fragen sie nach ihren Wünschen, Ärzte und das Spital werden um schleunigste Hilfe angerufen. Die Retter können aber nicht gleich kommen, die ganze Stadt ist ja in Aufruhr. Mittlerweile sichert das Blut der Verwundeten ins schütterte Stroh der Betten. Unter einer Liegerstatt tropft es langsam und schwer auf den verstaubten Boden. Da ballen sich manche Hände versteckt in den Mantelfäcken.

Die Verwundeten werden endlich ins Spital geschafft. Groß sind ihre Schmerzen. Lange Stunden vergehen... Dann kommt die Nachricht: Cilek gestorben...!

Alle Kameraden drängt es in die Leichenkammer, um von dem Toten Abschied zu nehmen.

Gendarm Stams liegt oben im Spital. Seine Kameraden besuchen ihn und verschweigen dem schwer Leidenden das Sterben seines Leidensgenossen Cilek. Die Ärzte meinen, daß Stams gerettet werden wird. Dem Gendarmen Burg geht es gottlob besser.

Doch nach zwei weiteren bangen Tagen kommt abermals eine erschütternde Nachricht: Auch Stams ist gestorben! Der Lebensfrohe hatte noch gehofft, als ihn schon der Tod anschlück...

Die von der rohen Hand verirrter Menschen ermordeten Kameraden liegen im Leobener Friedhof begraben. Alljährlich zu Allerseelen, dem Feste der Toten, stehen im Geiste die an dem blutigen Tage des 10. Februars 1920 verschont gebliebenen Gendarmen vor dem schlichten Grabhügel der Gefallenen und gedenken ihrer. Und im Geiste erleben die Übriggebliebenen, nun in alle Richtungen zerstreuten, nochmals die heißen Viertelstunden vor und die bleiernen Stunden nach dem Sterben ihrer Kameraden. Eherne Griffel haben ja deutlich und unverwischbar die schaurigen Erlebnisse dieser Stunden in ihre Seelen geschrieben. Mancher aber fragt sich: „Wäre uns nicht der Anblick des Grabhügels erspart geblieben, wenn wir nach den starren Buchstaben des Gesetzes gehandelt und das entfesselte Volk nicht geschont hätten?“

Anmerkung der Redaktion: In der Schilderung „Blutopfer“ spiegeln sich die trostlosen Verhältnisse der Nachkriegsjahre, in denen viele Gendarmen im Dienste ihr Leben ließen oder verwundet wurden. An der ungarischen und bayrischen Grenze stand der Bolschewismus, und seine gewissenlosen Agitatoren peitschten in unseren Ländern das hungernde Volk auf. Die Gendarmrie aber unterdrückte all die vielen schweren Unruhen in den Landeshauptstädten (bloß Wien ausgenommen), in den Industriezentren und am Lande mit oft außergewöhnlich geringen Kräften. Wäre das wackere, auch im Weltkrieg erprobte Gendarmeriekorps nicht gewesen, dann wäre namenloses Unheil über unser Vaterland hereingebrochen.

Merfblatt

für Einfender von Bildern und Artikeln



1. Die Redaktion muß ſich Abänderungen eingefendeter Artikel vorbehalten.
2. Eingefendete Artikel, denen kein Rückporto beiliegt, werden nicht rückgemittelt.
3. Es ſollen nur Gedichte, Erzählungen, Schilderungen, Feuilletons uſw. eingefendet werden, die auf den Gendarmeriedienst Bezug haben.
4. Die eingefendeten Bilder ſollen möglichſt aktuell und auf glänzendem Papier kopiert werden. Sie ſollen nicht retuſchirt und möglichſt ſcharf ſein.
5. Den eingefendeten Bildern ſollen keine allzu kurzen Beſchreibungen angeſchloſſen werden. Die Allgemeinheit intereſſiert gar vieles, was dem Einfender ſelbſtverſtändlich vorkommt. Der Redaktion bleibt es überlaſſen, eventuelle Kürzungen vorzunehmen.
6. Viele eingefendete Bilder können nicht gleich im folgenden Heft veröffentlicht werden, weſhalb der Einfender auf die Rückſendung der Bilder nicht ungeduldig warten möge.

Um der Redaktion nicht unnütze Arbeit und Koſten zu verurſachen, empfiehlt es ſich, Kopien einzufenden, auf die verzichtet werden kann.
Es wird namentlich auf Bilder Wert gelegt, die das Dargeſtellte, bezw. im Bilde Feſtgehaltene, natürlich und nicht etwa gezwungen erſcheinen laſſen.

Versicherungs- anstalt der österreichischen Bundesländer

(vormals nied.-österreich. Landes-Versicherungs-Anstalten)
Wien, I., Kennengasse Nr. 1 * Fernruf U-25-5-20 Serie



*übernimmt alle Arten von
Versicherungen*

*Landesamtsstellen in allen
Landeshauptstädten in den
Gebäuden der Landesver-
waltungen*

*Zahlung der Prämien für
Lebensversicherung im
Wege des Gehaltsabzuges*

Stein-Bistolen Stein-Schrotflinten Männlicher - Schönauer Jagdflinten



Generalvertrieb für Österreich:
Gustav Genschow & Co. G. m. b. H., Wien, III., Neulinggasse 14
Johann Springers Erben, Wien, VIII. Bezirk, Josefsgasse 10